

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 40.

Freitag, 6. April.

1877.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April 1877 begann ein neues Quartal, und fordern wir deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich dreimal erscheinende Parteiorgan auf.

Der Preis beträgt 1 Mark 60 Pf. pro Quartal, 54 Pf. pro Monat für ganz Deutschland.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Abonnements entgegen.

Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per **Arenzbund** beziehen, wird dasselbe bei wöchentlich dreimaliger Zustellung in folgender Weise berechnet:

für Deutschland, Österreich, Helgoland und Luxemburg 3 Mark pro Quartal;

für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien, Italien, die Niederlande, Großbritannien, Rumänien, Portugal, Frankreich, Spanien, Türkei und Vereinigten Staaten von Amerika 4 Mark;

Couvertsendungen innerhalb des deutschen Postgebietes incl. Österreich, Ungarn, Luxemburg und Helgoland wöchentlich 3mal 10 Mark pr. Quartal, wöchentlich 3mal 4,80 Mark pr. Quartal.

Der Abonnements-Betrag ist bei Bestellung einzufenden.

In dem Zeitungs-Katalog steht der „Vorwärts“ im Nachtrag XI, unter Nr. 3770a, Seite 2.

Für Leipzig und Umgegend ist der Abonnementspreis mit Bringerlohn auf 1 Mark 80 Pf. pro Quartal und 60 Pf. pro Monat festgesetzt. Man abonniert bei der Expedition d. Bl. Färberstraße 12/11, unserem Colporteur Moritz Ulrich, Südstraße 12, in den Filialen: Cigarrenladen des Hrn. Peter Krebs, Ulrichstr. 60, und Sattlerwerkstatt am Königsplatz 7; für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: Volkmarndorf, Reudnitz, Neudörfel u. c. bei Frau Engel, Reudnitz, Rühnsweg 29, 2 Tr.; für Connewitz u. c. Hader, Kurze Str. 10 part.; für Altschöner und Umgegend bei F. Trost das.; für Thonberg bei Besch, Hospitalstr. 39/11. dahier; für Neudörfel bei Bichau, 15 1.; für Gohlis u. c. bei A. Hermendorf, Lindenhalerstr. 7; für Stötteritz bei E. Grube, An der Papiermühle; für Plagwitz-Lindenau bei Frau Griebenstein, Aurelienstraße 3.

Für Berlin wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf. (frei in's Haus) abonniert, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a und Rubenow, Brunnenstr. 34, im Laden.

Die Leipziger Abonnenten werden noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei allen Stadtpost-Filialen sowohl Quartals- als Monatsabonnements angenommen werden.

Die Redaktion und Expedition des „Vorwärts“.

Vorwärts!

II.

In Bezug auf die französische Revolution haben verschiedene Geschichtsschreiber die Frage aufgeworfen, ob die Revolution nicht durch eine energische und kluge Politik hätte vermieden werden können. Wenn man unter Revolution den gewaltsamen Ausbruch der elementaren Volkskraft, die gewaltsame Niederwerfung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsbedingungen versteht, dann läßt sich allerdings mit Ja! antworten. Hätte Ludwig der Sechzehnte oder seine Rathgeber der Bewegung, welche den dritten Stand, d. h. die ganze Nation mit Ausnahme der paarhunderttausend adeligen und geistlichen Privilegierten, vollkommen freien Spielraum gelassen und den anschwellenden Wogen ein hinreichend breites Flußbett geschaffen, so wäre ein gewaltsamer Ausbruch unmöglich gewesen und — die Revolution hätte sich friedlich vollzogen. Versteht man dagegen unter Revolution nicht die zufällige Form, sondern das Wesen und den Inhalt der Umwälzung, so kann jene Frage nur lächerlich erscheinen. Vollziehen mußte sich die Revolution — keine Macht der Erde konnte es hindern; die einzige Wirkung eines gewaltsamen Hinderungsversuchs konnte die sein, daß die elementaren Kräfte sich gewaltsam ihre Bahn öffneten.

Ludwig der Sechzehnte und seine Rathgeber haben die „Milde“ und die „Strenge“ probirt; sie haben reformirt, sie haben reagirt, sie haben conspirirt — alles mit dem nämlichen Erfolg des absoluten Nichterfolgs. Die Reformen wurden zu Waffen in den Händen der Revolutionäre; die Reaktionsmaßregeln wurden es erst recht, und die Conspirationen richteten mit wahrhaft fatalistischer Regelmäßigkeit ihre Spitze gegen die Conspirationen (Verschwörer). Es ist die alte Geschichte: die menschlichen Entwicklungsgehalte lassen sich weder durch List noch durch Gewalt lähmen. Man muß sie erforschen und ihnen gemäß handeln — das ist das einzige Mittel, politisch-sozialen Katastrophen vorzubeugen, und Ludwig der Sechzehnte und seine Rathgeber hatten nicht das staatsmännische Zeug, dieses einzige Mittel zur Anwendung zu bringen.

Statt sich an die Spitze der Bewegung zu stellen, statt die Revolution zu leiten und zu organisiren, trieben sie die schlimmste aller Politiken: Experimentalpolitik — ganz wie unsere heutigen Staatslenker dies gegenüber der sozialistischen Bewegung thun.

Jetzt, wie vor hundert Jahren, vollzieht sich eine großartige sozialpolitische Revolution. Und jetzt, wie vor hundert Jahren, zeichnen die leitenden Staatsmänner sich durch ein vollständiges Verkennen und Nichterkennen der Zeitbewegung aus.

Ein fortwährendes Schwanken zwischen Gehnlassen, schwäch-

lichen Reformgelüsten, impotentem Repressionsrappel. Am Hofe des jungen Ludwig des Sechzehnten konnte die Noth- und Planlosigkeit nicht ärger sein. Ein gewissenhafter strenger Vergleich würde eher zu Ungunsten der heutigen Staatsmänner ausfallen. So weit wir dieselben beurtheilen können, müssen wir an die Fortdauer der Experimentalpolitik glauben. Man wird abwechselnd (vielleicht ein bißchen heftiger als bisher) reformiren und reagiren, und das Resultat wird sein: beschleunigte Desorganisation.

Gleich den Franzosen vor der großen Revolution werden wir Sozialisten aus jeder Maßregel unserer Gegner Vortheil ziehen: Reformen liefern uns Hebelpunkte, um das Alte aus den Angeln zu heben; eine Repressionspolitik verleiht unserer Bewegung bloß um so größere Intensität — liberale Gesetze liefern uns gesetzliche Handhaben, reaktionäre Gesetze stärken uns moralisch, weil sie den Bankrott der herrschenden Staatsmannschaft verkünden; und etwaige Copien der Versailler Ordnungsparteipolitik, mit obligatem Satorj und Reusalebonien — je nun das gäbe uns Märtyrer, und der alte Satz: Christenblut ist Christenblut, heißt in seiner neuesten Lesart: Sozialistenblut ist Sozialistenblut.

Die komische Ausgeburt der herrschenden Noth- und Planlosigkeit ist aber unfähig die Idee, den Sozialismus durch eine wissenschaftliche Polemik in Kingschriften und Zeitungsartikeln tödten zu wollen. Die Unglücklichen, die dieses Projekt ausheckten, bekunden dadurch recht drastisch, daß sie von der Natur des Sozialismus nicht die entfernteste Ahnung haben. Sonst müßte ihnen klar sein, daß sie sich auf ein Gebiet wagen, auf welchem der Sozialismus unüberwindlich ist.

Von zweien Ems: entweder meinen die Gegner es ernst mit der Wissenschaftlichkeit — gut, dann werden wir sie zum Sozialismus bekehren. Oder sie meinen es nicht ernst mit der Wissenschaftlichkeit — gut, dann proklamiren sie die geistige Impotenz ihres Staats- und Gesellschafts-Systems. In jedem Fall sind wir es, die den Gewinn haben.

Kurz — alle Wege führen heutzutage zum Sozialismus, und die thörichten Anstrengungen Derer, welche uns die Wege verlegen möchten, dienen nur dazu, uns schneller an's Ziel zu bringen.

Der Kampf um's Dasein in der Menschenwelt.

II.

Wenn wir nun zunächst etwas tiefer auf das erste unserer Naturgesetze ein, das vervollständigte Darwin'sche, das Gesetz von der Erhaltung der Kraft auch im Organismus. Hiernach ist eine hochentwickelte Fortpflanzungsthatigkeit nicht ein Beweis des vollen Gedeihens eines Lebewesens, sondern ein Beweis, daß veränderte Lebensbedingungen ihm die reichliche Ernährung aller Organe außer den Geschlechtsorganen verweigern haben. Wenn eine einzige Pflanzenart weite Bodentreden ganz allein besetzt, so beweist dies einen für allseitige Entwicklung derselben largen Boden; durch die Verflüchtigung der Fortpflanzungsthatigkeit tritt die Wechselwirkung ein, daß sie vielen andern, weniger fruchtbaren Pflanzenarten den Boden, die Luft und das Licht entzieht, daß aber auch für jede der zahlreichen Sämmlinge die Nahrung sich mehr vertheilt, jeder immer einseitiger die Fortpflanzungskraft ausbildet, bis zuletzt die Nahrung für alle zu kurz wird, und diese Pflanzenart örtlich ausstirbt. So hat der Verfasser die überaus fruchtbare canadische Distel, ein kaum vertilgbares gefährdetes Ader-Unkraut, auf einem magern Boden sich jahrelang vermehren und dann plötzlich ganz von selbst aussterben sehen. Diejenigen Fische, welche eine überaus große Zahl von Eiern zeugen, sind alle träge, von schlaffer Bewegungskraft, von sehr geringer Gehirnentwicklung, also dumm und nicht fähig, ihren Feinden zu entgehen; die Verflüchtigung der Bewegung- und Gehirngorgane hat die vorhandene Kraft auf das Geschlechtswesen übertragen, und die Verflüchtigung selbst ist Folge veränderter Lebensbedingungen, unter welchen vielleicht die Nahrung ohne Kampf und Anstrengung gegeben war. Nabelholzbaum übertrifft, mit Ausnahme der Birke, alles Laubholz in Ausdauer auf dem ungünstigsten Boden, besonders der Polar- und Hochgebirgsgegenden; sie sind in Wurzeln und Blättern, Blütenpracht und Zellengewebe des Holzes auf's Aeußerste verflüchtigt, sind aber dabei die fruchtbarsten, fortpflanzungsfähigsten aller Waldbäume. Und wenn die meisten Thiere der Gleichegung bei der überreichen Nahrung nur ein Junges auf einmal, und selten mehrmals im Jahre werfen, ist es aus einer andern Ursache, als weil die Zeugungsfähigkeit verflüchtigt unter dem Nahrungsüberschuß?

Die Rupanwendung unser Naturgesetzes auf den Menschen ergibt sich leicht und löst uns eine Anzahl von Räthseln. Die dunkelste Rasse, die ursprüngliche, die heiße Zone bevölkernde, hat nie massenhaft nach den mehr gemäßigten Erdgürteln sich ergossen, ist nie erobert und weiterhebend aufgetreten, weil sie gewöhnlich Nahrungsüberschuß und keine Uebersättigung hatte; sie hat nur spärliche Auswanderung aufzuweisen, veranlaßt durch vorübergehenden Nahrungsmangel. Die zahlreichste aller Rassen, die gelbe oder mongolische, zeigt bei den frühesten Volkszählungen in China, welche geschichtlich überliefert sind, vor etwa 3000 Jahren, nur eine mäßige Bevölkerung; erst seit etwa 300 Jahren ist sie auf überraschende Weise gewachsen, ganz im Verhältnis wie die Ernährung weniger äppig, die nothgedrungene Mäßigkeit größer wurde. Nicht über 2000 Jahre hinauf reichen die Berichte von jenen ungeheuren Mongolenschwärmen, welche erobert und zerstörend westwärts drangen; denn erst seit jener Zeit nahm infolge der Bodenhebung des ganzen Asiens die Nahrungsmenge dieser Hirtenvölker allmählich ab, die Uebersättigung trat ein und wurde zur massenhaften Auswanderung gedrängt, welche

die arischen Völker fast ganz nach Europa zusammenzwängte. Arabien hätte weder vor 3000 Jahren solche Erobererschwärme aussenden können, wie die waren, mit welchen die Kassen den halben damals bekannten Erdkreis eroberten und moslemisch machten; noch könnte es dies heute. Die Bodenhebung und Ausdörrung des Landes hatte um Muhammed's Zeit Uebersättigung erzeugt. Die fortschreitende Wüstenbildung sowohl Arabiens als der Mongolei hat endlich der Uebersättigung durch Nahrungsmangel einen Damm gesetzt. Eine eben solche ausgedehnte Bodenhebung hat alles Land in Nordamerika betroffen, welches zwischen den Felsengebirgen und der Sierra Nevada liegt, und wir können nunmehr die Zeit ziemlich genau berechnen, wann diese Erhebung begonnen haben mag. Denn von hier aus kamen nach allen Denkmälern und Traditionen die Azteken, welche, als sie um 1300 n. Chr. das dichtbevölkerte Mexiko eroberten, Hunderttausende von Kriegen gezählt haben müssen. Wenige Jahrhunderte allmählicher Wüstenbildung müssen genügt haben, eine Uebersättigung zu erzeugen, welche so große Heere lieferte, und zwar auf einer Strecke, so groß wie Deutschland und Österreich zusammengekommen, auf welcher heutzutage noch nicht 100,000 Menschen leben könnten. Die dortige Indianerbevolkerung nimmt jetzt nur noch ab, weil die Trockenheit zunimmt. Umgekehrt haben wir in Ungarn, wo Ueberfluß an Nahrung herrscht, eine ganz langsame Bevölkerungszunahme, welche durch nichts so genügend erklärlich wird, als durch eben diesen Ueberfluß; und gerade dort ist der ärmste Landestheil, die Slowakei, am dichtesten bevölkert.

Der Kampf um's Dasein spielt also schon in der alten und ältesten Geschichte, da der Mensch dem Thiere noch am meisten ähnelt, nur eine eingeschränkte Rolle — er wirkt nur vorübergehend und stoßweise. Es tritt schon frühzeitig ein dem Menschen allein eigenes, unser zweites Entwicklungsgesetz in Mithätigkeit. Der Mensch fühlt immer selbstbewußter seine Erhabenheit über die Thier- und Pflanzenwelt und sucht sich immer stärker über sie zu erheben, zunächst durch Zähmung der Thiere und Pflanzen, durch Hirtenleben und Ackerbau, später durch eigne planmäßige Rassenveredlung und Benutzung der niedern Rassen als Mittel zu seinen eignen Zwecken. Mit diesen beiden Fortschrittsstufen erstreift zugleich die Sprache die beiden höheren Stufen, welche die in der „Neuen Welt“ erschienenen Artikel „Zur Urgeschichte“ bei den Mongolen und Weißen gekennzeichnet haben. (Ja, es dürfte dort die Vermuthung aufgestellt werden, daß schon die ersten Affenmenschen ihre Vorfahrenschaft, die Menschenaffenart, welcher sie entsprungen, ausgerottet haben, um nicht an ihre Abstammung erinnert zu werden.) Das begonnene Denken muß schon ziemlich fortgeschritten sein, wenn Speisenauswahl, Gattenwahl, Turnübungen für Leib und Geist allgemeines Gesetz werden können. Der Kampf um's Dasein ist also schon hier, vor aller Geschichtsschreibung, zugleich ein Kampf um die Beherrschung und Veredlung der Natur geworden. Allerdings sind die besonderen Vorzüge des Stammlernpaars der weißen Rasse (oder der verschiedenen Paare), welche sich nachher durch künstliche Zuchtwahl häuften und den neuen Rassen-Charakter zuwege brachten, als zufällig erworben anzusehen. Aber es findet sicherlich dabei ein Kampf um's Dasein mit andern Menschenrassen statt; die neue Rasse konnte sich nur behaupten, wenn sie ein für andere schwer angreifbares Gebiet lange Zeit behauptete (und sie hat es bis heutzutage behauptet). Bei der Auswanderung, welche nur aus Noth, aus Uebersättigung, hervorgehen konnte, und mehrere Jahrtausende sich immer wiederholte, erscheint jede neue Mannschaf lebenskräftiger, die Rassenveredlung muß also unausgesetzt fortbetrieben worden sein. Jedes neue Volk, das aus der Wiege hervordröhrt, erscheint mehr von seinem Selbstbewußtsein erfüllt, Herrscher über die Erde werden zu müssen, weil es allen andern überlegen ist. Trotzdem sind diese Auswandererscharen schwach an Zahl, müssen lange Jahrhunderte hindurch mit Mongolen übermacht und mit schon ausgebreiteten nachstverwandten Völkern um ein Plätzchen kämpfen, und gerade die leistungsgewanderten werden dadurch am weitesten westwärts gedrängt und stärken durch diesen Kampf am meisten, weil sie mit immer mächtigeren Rassen und einer immer größeren Natur kämpfen müssen. Es tritt die Wechselwirkung ein, daß stufenweise mit der Aufgabe die Kraft wächst, und die stets wachsende Kraft sich fähigere Aufgaben zutraut. So wird allmählich Mann für Mann ein Held und ein Denker; der Freiheitsgeist verkörpert sich in ganzen Völkern; das Weib wird dem Manne gleichgeachtet und erzogen; die Arbeit adelt, und die Sklaverei verschwindet; kein Einzelner mehr beherrscht durch Vorzüge der Geburt eine Menschenherde; Jeder steht Jedem gleich und verläßt sich nur auf sich selbst. In dieser Verfassung lernen wir die germanischen Völker bei ihrem Erscheinen in der Geschichte und im ganzen ersten Jahrtausend unserer Bekanntheit mit ihnen kennen.

Es ist also die Noth nur dann ein treibendes Entwicklungsmittel, wenn sie eben noch überwunden werden kann, wenn der Versuch, mit Anstrengung aller Kräfte sie zu besiegen, nicht aussichtslos ist, weil ein genügender Kraftvorrath vorhanden ist und nur entwickelt zu werden braucht. Der Fortschritt steht ebensowohl still, wo die Noth aufhört, als wo sie für die Kraftquelle zu groß wird — die Wechselwirkung hört auf. Deshalb lehren zwei Erscheinungen in der Geschichte so oft wieder: die mit Stillstand auf errungener Fortschrittsstufe wachsende Abnahme der Fortschrittskraft bei allen Völkern und Volksschichten, welche die Arbeit von sich auf niedere Bevölkerungen oder Klassen abwälzen können, und das stete Wachsen aller Aufstände unterdrückter Klassen, unter welchen keine Denkbildung verbreitet war. Dagegen ist das Gelingen eines stufenweisen Emporstrebens einer arbeitenden Klasse — aus Sklaverei zur bloßen Hörigkeit, aus Hörigkeit zur persönlichen Freiheit des Lohnarbeiters und von

hier aus zur allseitigen Freiheit — an sich ein Beweis, daß die Denkbildung sich verallgemeinert und dieser Klasse volle Menschenrechte und stete Vervollkommenung verbürgt.

Denn daß die Denkbildung als Fortschrittsmittel mächtiger ist, als die Kenntniss von Thatfachen in auch noch so großer Fülle, das wird gerade durch die Geschichte bewiesen. In China und Japan, wo schon in vorgeschichtlicher Zeit, und wahrscheinlich früher als irgendwo, ein ausgiebiger Ackerbau Nahrung und Ruhe genug ließ, um Erfindungen vieler Art zu machen, also ein größeres Wissen zu verbreiten, und eine wohl mehrtausendjährige Sicherheit vor äußern Feinden keine Noth aufkommen ließ, konnte die Denkbildung nur ausnahmsweise sich entwickeln. Die Folge war übermäßige Ehrfurcht vor den Leistungen der Vorfahren, der Glaube an deren Unübertrefflichkeit und ein solches Erlahmen des Denkens, daß sogar die höchst unvollkommene Sprache sich nicht weiter ausbildete, also wechselwiegend das weitere Denken erschwerte. Das reiche vorhandene Wissen und fleißige, geschickte Köpfe entwickelten sich deshalb nie zur Wissenschaft und Kunst, die Civilisation nie zur Kultur, die einmal erlangte Bewältigung der Natur nie zur wachsenden Freiheit von ihr. Das übermäßig ausgebildete Gedächtnis verflummte die Vernunft. Auf dem Gegenpol haben wir die alten Hellenen, welche unter einem schönen Himmel und auf einem allseitig anregenden Boden, der aber einen Nahrungsüberfluß nie aufkommen, dagegen aber stete Gefahr vor äußern Feinden bestehen ließ, von allen civilisirten Völkern lernten, deren todes Wille und Können durch eignes Denken zur wirklichen Wissenschaft und Kunst verschmolzen, lauter und befruchteten und dadurch zuerst das Menschenthum erfanden und wenigstens jeden Bürger auf die höchste damals erreichbare Stufe erhoben. Die alten weißen Ägypter und ihre nächsten Nachbarn, die Araber, bieten eine eben solche Parallele. Jene mit ihrem reichen Wissenschaft, aber einem Denken, das nur im Geheimen von wenigen Auserwählten gepflegt werden durfte, weil selten die Noth dazu drängte, die Volkskraft wahrzunehmen, sind frühzeitig verfault, und ihr Wissen ist von ihnen selbst nicht zur Wissenschaft, ihr Können nicht zur wahren Kunst entfaltet worden; diese, von wachsender Noth zur Eroberung vieler Länder getrieben, lernten von allen und bilden in Spanien und Mexopotamien die Wissenschaft und Kunst der alten Welt zu neuem Leben fort, schufen Kultur und hören damit erst auf, als sie wieder in die Wälder verdrängt werden. Was bedarf es aber weitem Beweises für unsern Satz als die Thatfache, daß die Jesuiten aller Zeiten ihre Jünger mit Wissen überfüttert haben, um das selbstständige Denken nicht aufkommen zu lassen?

Au dem Unglück der germanischen Völker, welches sie seit Eroberung des Römerreichs verfolgt, ist hauptsächlich das schuld, daß sie mit einer ausgearteten Kultur, mit der römisch-griechisch-christlichen, welche das Denken verpönte, in Berührung kamen und, bei ihrer großen Verneigung und Ehrfurcht vor Kultur, lange Zeit das eigne Denken verlernten.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Zur Briefstube. In der (zu München erscheinenden) „Süddeutschen Presse“ war vor einigen Tagen zu lesen: „Zur Affaire Röhner“ verlaute, daß der Redakteur des „Volksfreund“, Herr Welpriester Jinat, dieser Tage in Rosenheim gewesen ist, und daß das Ergebnis des Besuchs in einem an die Adresse des Dr. Röhner gerichteten, ziemlich energiegelassen Briefe bestand. Hinsichtlich der Beurteilung des Falles muß man natürlich die weiteren Instanzen abwarten.“ Hierzu bemerkt der „Volksfreund“: „Wir waren allerdings in Rosenheim und gaben auf der dortigen Bahnpost einen eigen geschriebenen Brief an die Adresse des Dr. Röhner ab, der ziemlich energisch war, insofern er offen aussprach, daß kein Parteigenosse sich auf den Standpunkt des königlichen Landgerichts in Tölz stelle und in seinem Wahlkreis nach wie vor das vollste Vertrauen auf ihn herrsche. Wissen möchten wir dagegen, ob königliche Postbeamte den Verus haben, für liberale Blätter Spionierdienste zu leisten, und darum werden wir uns beschwerend an das königliche Oberpostamt wenden. Es ist nicht viel, wenn wir erwarten, daß Herr v. Pfretschner für die Wahrung des Amtsgeheimnisses auch dann eintritt, wenn es Katholiken zu Gute kommt.“ — Es ist nicht viel, was der „Volksfreund“ erwartet, aber doch vermutlich zu viel.

*) Der dem Centrum angehörige Reichstagsabgeordnete Röhner wird von kulturkämpferischer Seite — ob mit Recht oder Unrecht, das wissen wir nicht — eines unethischen Attentats auf eine Keznerin beschuldigt.

Arbeiterverhältnisse in dem reconstituierten Süden.

(Schluß.)

So der Erguß eines tonangebenden Blattes im Süden, des bedeutendsten in den Golfstaaten, über die hiesigen Zustände. Mit bürren Worten wird hier darauf hingewiesen, wie den ruinirten Sklavenbaronen nur durch Einführung billiger Arbeitskraft das Vermögen gesichert werden kann. Das Lob des „frugalen und sich einschränken“ Arbeiters steht diesem Sklavenorgan trefflich an, das, nebenbei erwähnt, seine Gesinnung noch stets festgehalten hat. Im Uebrigen bezeichnet der Artikel genau die Anschauungen der hier machthabenden Klasse, die freilich trotz ihrer angeblichen „smartness“ (Geriebenheit, Pöflichkeit) das Eine nicht zu wissen scheint, daß, wenn der chinesische Arbeiter erst einmal hier ist, der Konkurrenzkampf sich bald zu Gunsten John Chinaman's*) entscheiden wird, mancher Kapitalist dann aber das Loos seiner Kollegen in Californien zu theilen haben wird, was uns allerdings gleich bleibe, wenn der Arbeiter bei diesem Prozeß nicht ebenfalls verkommen müßte — der ehemals auch der Chinesen-Emigration zuzuschreibe, heute dieselbe aber unter allen Umständen verboten haben möchte (s. die Anti-Kulibewegung in Californien).

Es ist wahr, der Süden besitzt unermessliche Hilfsquellen und bei einer rationellen Bebauung des Landes könnten weit mehr Produkte erzeugt werden; von welchem Theil der Union könnte aber nicht das Gleiche behauptet werden? Was nützen alle natürlichen Hilfsquellen den Menschen, wenn ihre Ausbeutung menschliche Arbeitskraft erfordert, diese aber nicht vorhanden ist? Hier aber ist sie vorhanden, und wenn der Herr Kapitalist kein Weltkaiser wäre, so würden Millionen Menschen in allen Theilen des Landes beschäftigt werden können, statt daß sie jetzt in den großen Städten verkommen und die Zahl der „Paupers“ (der Hilfslosen) erheblich vermehren. Das Gewimmel der Bourgeoisie von „nichtgenügender Arbeitskraft“ ist deshalb eitel

— Die Feier des Kaisergeburtstags in Mainz ist durch eine förmliche Schlacht beschloffen worden, die sich die „Stützen“ der heutigen Ordnung unter einander lieferten. Es waren Hessen und Preußen, die ihre brüderliche Uneinigkeit durch Anwendung von Säbel und Bajonnet bezeugten. Der Standal brach, wie das gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, auf einem Tanzsaal aus, pflanzte sich dann auf die Straße fort und endete damit, daß 20—25 Soldaten mehr oder weniger erhebliche Verletzungen davongetragen haben. Da sich das „militärische Schauspiel“ am andern Tage wiederholte, sah sich der Festungscommandant genöthigt, sämtliche Mannschaften in den Kasernen zu conquiren. Man sieht, mit der deutschen Einheit und Einheitlichkeit hat es noch seine guten Wege!

— Der Hungertypus breitet sich immer mehr aus. Man nennt ihn aber Flecktypus — das klingt nicht so schlimm. Selbst die Reptilienblätter können das Uebel nicht mehr weglängen. So schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“:

„Die Flecktypus-Epidemie in Oberschlesien nimmt, wie aus den jüngsten Veröffentlichungen des Reichs-Gesundheitsamtes sowie aus übereinstimmenden Mittheilungen der schlesischen Lokalpresse hervorgeht, eine noch immer zunehmende Verbreitung und Heftigkeit an. In Beuthen sind laut Mittheilung des „Schweidnitzer Tageblatt“ vom 22. d. M. beide Bürgermeister an der Seuche erkrankt und der Beigeordnete bereits gestorben, so daß die Stadt durch einen Regierungskommissar verwaltet werden muß. Im Kreise Pleß hat der königliche Landrath zur Bildung eines Nothstandescomitês eingeladen, um die erforderlichen Geldmittel zur Linderung des durch die Typhus-Epidemie im Kreise hervorgerufenen Nothstandes (als ob nicht ungeheuer die Typhus-Epidemie erst eine Folge des Nothstandes wäre) aufzubringen. In ärztlichen Kreisen wird vielfach der Wunsch geäußert, daß eine sachverständige Enquete veranstaltet werden möge, um die noch nicht hinreichend ergründeten Ursachen aufzuklären, welche jenen äußersten Grenzpunkt Deutschlands seit Jahrzehnten zum wiederholten Ausbruchspunkte einer verheerenden Seuche machen, deren Auftreten im ganzen übrigen Deutschland nur sehr ausnahmsweise und sporadisch beobachtet wird.“

Die „Norddeutsche Allgemeine“, die hier den grauenvollsten Nothstand zugeben muß, zittert bekanntlich mit am Lauffeilen gegen die Partei, welche für gründliche Abhilfe des Nothstandes wirkt!

— Wie man Krawalle macht. Donnerstag den 29. März wurde den Arbeitern des Maurermeisters Claus II. in Braunschweig plötzlich eröffnet, daß sie vom nächsten Tage an für denselben Lohn elf Stunden statt der bisherigen zehn zu arbeiten hätten; wer dieses nicht wolle, sei sofort entlassen. Unter den Arbeitern war schon einige Zeit vorher die Nachricht verbreitet, daß diese Maßregel von Oester ab allgemein von den Meistern beabsichtigt sei. Wie leicht erklärlich erregte diese Nachricht allgemeinen Alarm unter der gesamten Arbeiterschaft; der größte Theil der Arbeiter legte die Arbeit nieder. Am Mittag des 28. sammelten sich am Bauplatz mehrere Arbeiter, um die trotz der härteren Bedingungen fortarbeitenden Kollegen zur Einstellung der Arbeit zu bewegen. „Herr Claus II.“, so berichtet der „Braunschweiger Volksfreund“, dem wir nun wörtlich folgen, requirirte darauf polizeiliche Hilfe. Als gegen Abend 8 Uhr auf dem Bau der Winkelmann'schen Instrumentenfabrik die Arbeiter Feierabend machten, blieben diese dort versammelt, um ihre Kollegen zu erwarten. Es bildete sich hierauf ein Aufruf von mehreren hundert Personen, und waren es gerade die Frauen, welche am lauteften ihrem Unwillen Ausdruck gaben. Die Polizei schritt ein, ohne auf Widerstand zu stoßen. Zwei Personen, darunter ein junger Bursche, der mit dem Baugewerk in gar keiner Verbindung steht (über die Person des Anderen haben wir noch nichts erfahren), wurden nach dem Polizeiamt geführt und dort entlassen. Die Aufregung über das Vorgehen des Maurermeisters Claus wurde noch dadurch gesteigert, daß er selbst, im Waisenhaus erzogen, es schnell zu Vermögen und Wohlstand gebracht hat, und es ihm deshalb besonders verargt wird, daß er gerade zuerst mit solcher Maßregel vorangeht.

„Das Vorgehen des Maurermeisters Claus II. wird vom (Braunschweiger) „Tageblatt“ noch als ein Akt der Humanität hingestellt. Nur um den Lohn nicht herabsetzen zu brauchen, habe er die Arbeitszeit erhöht! Die Konkurrenz im Bauhand sei so enorm, daß dadurch im Allgemeinen die Preise für Bauarbeiter herabgedrückt würden.“

„Das ist eine nette Logik! Als ob die Verlängerung der Arbeitszeit nicht gerade noch die Konkurrenz erhöht, da sie die Zahl der arbeitslosen Arbeiter noch vermehrt. Daraus erklärt sich die Aufregung der Arbeiter.“

Wind; sie weiß sehr gut, daß Arbeit in Hülle und Fülle da ist, trotzdem aber Tausende ohne das Nothwendigste ein freudenloses und erbärmliches Leben führen. Ein Zeichen der Zeit ist es aber, daß die Chinesen-Importation auf der Tagesordnung steht, ungeachtet der nachtheiligen Wirkungen, die dieselbe für den amerikanischen Arbeitsmarkt mit sich bringen muß. Unter den, dem Schreiber dieses zu Gesicht gekommenen englischen Blättern befindet sich denn auch nur eines, welches sich gegen die vorgeschlagene Importation ausspricht und die richtige Uebersetzung hinzufügt: auch der Regier könne gebildet werden; die Unionregierung müsse vor allen Dingen an die Besserstellung der einheimischen Arbeiter denken, ehe man der undurchsichtigen Importation von Chinesen das Wort redet. Solche Worte aber verhallen wie die Stimme des Predigers in der Wüste, und erst dann wird man den Schaden einsehen, wenn nicht mehr zu helfen ist.

Es liegt uns gewiß fern, dem Chinesen als Arbeiter gegenüberzutreten, wenn seine Existenz in Frage kommt; wenn er aber durch seine Bedürfnislosigkeit dem weißen und schwarzen Arbeiter in der Konkurrenz den Arbeitsmarkt thatsächlich verschließt, so ist es Pflicht aller denkenden Arbeiter, jede Rücksicht fallen zu lassen und in dem Chinesen ein brauchbares Werkzeug in den Händen der Kapitalisten zu bekämpfen, da es sich einfach darum handelt, ob Derjenige, welcher noch einigermaßen Menschlichkeitsgefühl und Selbstachtung besitzt, seine Existenzfrage auf das Spiel setzen soll, oder ob der durch Jahrhunderte währende Finsternis an Geist und Körper gebrochene Chinesen eine neue Stütze für die herrschende Klasse abgeben soll.

Leider giebt es hier noch eine Masse Arbeiter, welche aus Haß gegen den Regier die Pläne der Kapitalisten unterstützen und damit ihre eigenen Interessen schädigen. Eine totale Unkenntnis über das Wesen der heutigen Gesellschaft sowie über den wahren Charakter des Gelddrogenhums ist allgemein, deshalb nirgends ein bewußtes Handeln, kein solidarisches Zusammenwirken, kein systematischer Kampf um die gemeinschaftlichen Interessen.

Diese Thatfache bestätigte sich kürzlich aufs Neue in einem von den Longshoremen (Werftarbeitern) in Charleston (Süd-Carolina) verfaßten Strife, der, abgesehen von einigen blutigen Köpfen,

Man sieht, der Krawall war ein durchaus unvorbereiteter, und ausschließlich durch die Arbeitgeber provoziert. Vollkommen Recht hat der „Braunschweiger Volksfreund“, wenn er hinzusetzt, daß der „Aufruf“ nur möglich war, weil leider die meisten Arbeiter noch nicht zum Sozialismus gelangt sind. Sie würden sonst einsehen, daß sie nur durch Einheit ihre Angelegenheiten fördern können, ein einmaliger Zusammenlauf aber immer noch keine Einheit bedeutet. Die Arbeiter bewirken dadurch nichts anderes, als daß sich Einzelne in's Unglück stürzen und der Polizei und Staatsanwaltschaft gute Arbeit schaffen. Wenn solche Krawalle friedlich verlaufen, so ist es dem Einfluß der sozialistischen Arbeiter zu verdanken, welche das Anglophobe und Jingo-phobe derselben einsehen. Ohne die Arbeiter zu verdammen, welche durch das Vorgehen der Arbeitgeber zu Tumulten getrieben werden, haben wir als Sozialisten, gerade weil wir Revolutionäre sind, das größte Interesse, solche Tumulte zu verhindern und, wo sie vorkommen, nach Kräften zu verhindern, daß sie einen ernsthaften Charakter annehmen. Durch Rutsche wird bloß den Feinden des unterdrückten Volks in die Hände gearbeitet. Die soziale Revolution (erschrecken Sie nicht, Herr Staatsanwalt! Heugabeln und Petroleum gehören nicht dazu!) ist nicht eine Frage des Willens, sondern eine Frage der Macht, der Organisation. Die findlichen Schwärmer (s. das „Bulletin“ der Jurassier) die uns deutsche Sozialisten, weil wir nicht putzen wollen, als Philister verurtheilen, und die da meinen, man brauche nur bei einer beliebigen Gelegenheit an einem beliebigen Ort ein rothes Läppchen aus der Tasche zu ziehen und „die soziale Revolution“ zu proklamieren, mögen sehr gute Menschen sein, sind aber unzweifelhaft sehr schlechte (Revolutionen-) Musikanten, die höchstens auf den Beifall der Herren Gesellschaftsretter von Profession zu rechnen haben. Seit Wilkams Zeiten haben die Mauern der Zwingsburgen nicht mehr die Eigenschaft, von der Musik lang- oder kurzweiliger Schreier zusammenzufügen.

— Die Lebensmittelverfälschung nimmt mit der steigenden Konkurrenz und der Entwicklung des Kapitalismus immer bedrohlichere Dimensionen an. Bei Gelegenheit der Verathung eines Postens im Reichshaushaltsetat für das „Gesundheitsamt“ kamen erbauende Dinge an's Licht. Und jeder Tag bringt neue Enthüllungen“. In den „Neuen Deutschen Volksblättern“ vom 29. März findet sich z. B. folgende Notiz: „Darmstadt, 28. März. Das hiesige Polizeiamt sah sich veranlaßt, in jüngster Zeit in hiesigen Spezerei- und Colonialwaarenhandlungen eine größere Anzahl Proben der dafelbst feilgebotenen Gewürze zu erheben und auf ihre Bestandtheile chemisch prüfen zu lassen. Es hat sich hierbei ergeben, daß 46 Prozent derselben (also beinahe die Hälfte) mit mineralischen Substanzen, sowie mit organischen Einmischungen zum Theil in bedeutendem Maße vermischt waren und fanden sich Rückstände von Schwärzmittel, Hüllensrüben und deren Schalen, Quarzstücke und Stärmehl; in zahlreichen Fällen blieb bei der Untersuchung Eisenoxid (oder) als Hauptbestandtheil zurück. Das Polizeiamt beabsichtigt die Lebensmittel-Controle hiernach mit aller Energie fortzuführen und für die Folge gerichtliche Strafen zu erwirken. Das Publikum möge aber, nach obigen Ermittlungen, genau im Auge behalten, aus welchen Geschäften es seine betreffenden Waaren bezieht.“ — Leider können wir uns, aus den früher schon dargelegten Gründen, von Polizeimaßregeln nicht viel Gutes versprechen. Das Uebel liegt zu tief; es liegt an der Wurzel der heutigen Gesellschaft und kann nur mit dieser beseitigt werden.

— Zum Rückgang der schweizerischen Uhrenindustrie. Die „Amerikanische Schweizer- Zeitung“ hält die von Herrn Favre-Berret angegebenen Ursachen des Niedergangs der schweizerischen Uhrenindustrie (S. Heftleton des „Vorwärts“ Nr. 26 u. 27) nicht für eine erschöpfende Erklärung, sondern will es rundweg aussprechen, daß die Krisis von den Uhrenfabrikanten selbst heraufbeschworen wurde durch ihre Engherzigkeit und ihren Eigennutz dem Arbeiter gegenüber. Nicht allein die Thatfache, daß man in der Schweiz über 100 Personen braucht, um eine Uhr zu verfertigen, während dieselbe Arbeit in Amerika mit der Maschine verrichtet wird; nicht allein das Ergebnis, daß auf einen Schweizer Uhrenarbeiter bloß 40 Uhren per Jahr kommen, während der amerikanische Arbeiter 150 per Jahr produziert; auch nicht das Faktum, daß die Maschinen-Uhr besser ist als die gleiche Sorte Uhr von der Hand gearbeitet, nein; sondern auch die Unklugheit der Herren Schweizer Uhrenfabrikanten, sich die besten ihrer Arbeiter von Amerikanern wegnehmen zu lassen, um sich ja ein paar Franken Lohnverhöhung zu erspa-

den Arbeitern auch absolut nichts einbrachte. Die Letzteren sind, obwohl einem Vereine angehörend, der, gleichwie fast alle Arbeitervereine, der Nothwendigkeit entsprungen ist — sich über die angustirenden Ziele vollständig unklar; sie begreifen freilich, daß ihre Verbindung eine gewisse Schutzwehr gegenüber den Kapitalisten bildet, sind aber im Uebrigen von der angeblichen Harmonie zwischen Kapital und Arbeit vollständig überzeugt. Ein Traumgebild, das noch stets zu Unheil geführt hat. Heute woken sie ihren Feinern das Haus über dem Kopf in Brand stecken, morgen leisten sie Abbitte und lassen sich in ihrer Unterwürfigkeit in der gemeinsten Weise traktieren. Man lese nur die Strafpredigten, die ihnen nach der erlittenen Niederlage von der englischen Presse gehalten wurden; mit einer beispiellosen Frechheit wurde den Arbeitern plausibel gemacht, das Abhängigkeitsverhältnis des Arbeiters vom Kapitalisten müßte existieren!

Nach dem Vorhergehenden muß ein jeder Urtheilsfähige einsehen, daß die bestehenden Arbeiterparteien zu wenig mit den wirklichen Verhältnissen rechnen, und nach dem augenblicklichen Nachstehenden die ferneren, aber nothwendigen Folgen unbedacht lassen. Kein Land der Welt aber ist so verschieden in Bezug auf Klima und Menschen wie die Union. Alle Nationalitäten, alle Berufsstände sind mehr oder minder vertreten, und so sehr auch die politischen und sozialen Gewohnheiten differiren, die Anerkennung (richtiger Verehrung) des amerikanischen Regierungssystems bleibt sich gleich. Was weiß man im Norden oder Westen davon, daß im Osten eine winzige Zahl Arbeiter für die Rechte der Arbeit eintritt? Thätig muß im Volksleben eingegriffen werden, die Sitten und Gewohnheiten müssen kennen gelernt, die Denkweise verstanden und danach die Anordnungen getroffen werden. Dies kennen sehr viele Arbeiter, welche die Vorhut der Arbeiterbewegung bilden. Noch wichtiger aber ist es, diese nothwendige Bildungsarbeit auf die Allgemeinheit auszudehnen, damit immer eine genügende Zahl intelligenter Streiter gesichert ist, die unbeschadet ihrer eigenen Tüchtigkeit doch nur im Interesse der Allgemeinheit dieselbe verwerten.

Einer gesunden Entwicklung der Arbeiterbewegung muß also die Bedingungen gesichert sein, die sie ermöglichen, und

*) Collectiv- Epizyme der Chinesen, wie Michel der Deutschen, John Bull der Engländer u. s. w.; ausgesprochen wird's: Chinnam Tschenamann — Hans Chinaman.

ren, tragen die wesentliche Schuld an der Krise." — Merks Ende, Ihr Herren, die Ihr nur für lange Arbeitszeit und niedrige Löhne schwärmt! bemerkt dazu die „Tagwacht". — Bei Unternehmung des „Rückgangs" der deutschen Industrie werden wir auf ähnliche Ursachen stoßen. Nach dem Camp-hausen-Achenbach'schen Rezept werden nur Kuren à la Eisenbart gemacht: die Industrie wird concurrenzunfähig gemacht, der Wohlstand des Landes vernichtet.

— Wieder Einen hat die Nemesis beim Schopfe gepackt! Wer erinnert sich nicht des infamen Gesellschafts-reiters Gallifet, des unterhaltenen Mannes seiner unterhaltenen Frau, dieser widerlichen Sumpfpflanze à la Richter, die aus der Kloake des zweiten französischen Kaiserreichs hervorge-wachsen, — des Scheusals, das im kaltblütigen Hinmorden der gefangenen Kommunekämpfer von keinem Anderen erreicht worden ist? Wohl, der als Verteidiger der Familie und Ehe drapirte Louis seiner eigenen Frau, hat jetzt als Mordmörder im Gefängnis; und unter welchen Umständen hat er sein Verbrechen begangen? Lesen wir, was die Blätter darüber berichten. „In Paris ereignete sich vor ungefähr zwei Wochen eine Begebenheit, welche allenthalben die größte Sensation hervorrief. Es ist dies ein blutiges Eifersuchtsdrama und die Heldin desselben Niemand Geringeres, als die Schwester der Gemahlin des Präsidenten Mac Mahon, Madame de Beaumont. Dieselbe hatte ihren Gemahl verlassen und unterhielt seit geraumer Zeit ein Liebesverhältnis mit dem General Marquis de Gallifet, einem wegen seiner Grausamkeiten berühmten Handegen. (Falsch! G. ist der feigste Schuft!) Auf einem Balle in der Großen Oper kam es zu einem Eklat. Madame de Beaumont, welche ihrem Verehrer bereits früher Grund zur Eifersucht gegeben hat, befand sich in einer Loge und betrachtete sich mit einer Freundin das bunte Gewoge des Opernballes. Da erscheint unverhofft der eifersüchtige Marquis in der Loge, zuckt auf seine Geliebte den Dolch und verwundet sie tödtlich an der rechten Brustseite. Die Aufregung, welche dieses blutige Ereignis im Ballpublikum hervorrief, war derart, daß das Fest unterbrochen werden mußte. Es ist sehr fraglich, ob Madame de Beaumont ihrer Wunde nicht erliegen wird. Ganz Rücksicht gegen Mac Mahon schweigt der ganze Chor der Pariser Journale über den blutigen Skandal, und nur „Le Radical", das ehemalige Organ Rochefort's, läßt sich darüber in folgenden Worten vernehmen: „Wir leben in sehr abenteuerlichen Zeiten. Wir haben diesmal von einem Standalösen Ereignis zu berichten, welches stattgefunden hat in — Japan. Auf einem Balle in einem der Paläste des Mikado durchbohrte ein eifersüchtiger Amant (Liebhaber) mit dem Dolche den Rücken seiner Schönen. Diese war eine der elegantesten Damen der Hauptstadt, lebte geschieden von ihrem Gemahl und zählte zu den nächsten Verwandten des Mikado. Ihr Othello ist als brutaler Gamaschenknopf berüchtigt. Die japanische Presse schweigt darüber aus Courtoisie (höfischer Rücksicht)."

Ein schönes Sittenbild, welches sich uns da entrollt, nicht wahr? Die Schwägerin des obersten Staatsbeamten eine gemeine Dirne, und einer der Haupttheben der europäischen Ordnungspartei Maqueron (der verheiratete oder unverheiratete „Mann" einer Frau, die mit seiner Zustimmung von Prostitution lebt), Ehebrecher und Mörder! Das ist die „Moralität" der heutigen Gesellschaft.

Wie gefällt Ihnen die „pitante" Affaire, Herr von Urub? Bräutigam? Ihr höchstes Ideal erreicht? Was sind wir Sozialisten doch für unästhetische Menschen, daß wir in diese — reine Gesellschaft, die schmutzige Lehre der Gleichberechtigung und Humanität werfen, und diese schmerzliche Unschuld mit plebejischer Seife und Bürste befudeln wollen?

— Der Monstreprozeß wegen sozialistischer Propaganda in Rußland ist von dem Petersburger Gerichtshof in der üblichen Weise zum Abschluß gebracht worden. Mit Ausnahme von zwei wurden sämtliche Angeklagte — 66 an der Zahl — schuldig befunden und zu Zuchthausstrafen je von 6 Wochen bis zu 10 Jahren, oder zur Verbannung nach Sibirien, oder zu Zwangsarbeit und Sibirien verurtheilt. Während die Petersburger Richter wegen Handlungen, die selbst in Deutschland nicht als Vergehen betrachtet wurden, solche barbarische Strafen verhängen, fällten die Moskauer Richter in dem „Coenrubenprozeß" gegen eine gemeine, zum Theil aus den „höchsten Ständen" rekrutirte Schwindlerbande, ein so mildes Urtheil, daß selbst ein russisches Blatt — der Petersburger „Gerald" — von der Milde „überascht" ist. — Der Kasan- kirchenprozeß hat noch nachträglich einige Opfer gefordert: zwei Advokaten, Bardowski und Mikudoff sind, weil sie in

unter diesen steht vor allen an der Spitze die Verallgemeinerung des Wissens unter den Arbeitern. Wird derselben die nötige Berücksichtigung zu Theil, dann wird ein rapider Fortschritt in der Geschichte der Arbeiterbewegung zu verzeichnen sein mit der Garantie des unausbleiblichen Erfolges! R. J.

— Die Einer „Ehren doktor" wurde Heinrich Wald-huhn — so wollen wir den Chef einer Verwaltung eines bekannten, von China nicht weit genug entfernten Landes nennen — versetzt über ein Personal von Untergeordneten so groß, wie ein „preussisches Armeekorps", ferner über einen Haufen von Brechmitteln — 500,000 Teufel, treten im Dienste ihres Herrn und Meisters. — Heinrich Waldhuhn hatte unter seinen Satrapen einen, den er gern in seine Nähe ziehen und ihm einen höheren Titel — sagen wir beispielsweise „Geheimrath" — verleihen wollte. Sein Satrap jedoch zog es vor, zu bleiben, wo er war, denn da, wo er residirte, war der Weissen einer, dem hatte er sein Töchterlein vermählt und dieser Weisse war, wie man bei uns zu sagen pflegt, Professor der Universität. Unser Professor war aber nicht allein weise, er war auch schlau, dabei ein braver Schwiegersohn; denn siehe er sprach zu den andern Weissen — „Ihr Herren Professoren: Sehet Heinrich Waldhuhn, der größten einer in unserm Lande, der da regieret 60,000 Mann mit Strenge und List, auch wohl mit schönen Worten, je nachdem, sehet ihn, der da Bücher schreibt über Länder in Afrika, die er im Grunde nicht angesehen, sehet ihn den Desulfes, wie er ausmüthet den Anglistall der vom internationalen Schmutz besudelten Landessprache? Ist er nicht werth, daß wir ihn nennen einen der unsern, ihn aufnehmen als Ehrenmitglied (Ehrendoktor)? Also geschah's. — Heinrich Waldhuhn wurde aus einem Schläuen zum Ehrenweisen, alles Ehrendoktor von H. ernannt. Aus Dank machte er seinen Satrapen zum — sagen wir „Geheimrath" und ließ ihn in H. —

— Eine Gottesprellerin hat an den gottlosen Duff folgende fromme Epistel geschrieben (S. die Stuttgarter Correspondenz in dieser Nummer):

„Nimmer länger kann ich Ihr Thun und Treiben mit anhören, ich wage die Frage an Sie zu richten, wie Sie überhaupt dazu kommen Wort zu verhängen. Sie alter Mann mit grauem Haar, wissen Sie denn nicht welche furchtbare Strafe Ihrer harret, wenn auch nicht mehr auf dieser Welt, es gibt noch eine andere Welt, wo kein Mensch unge-

diesem Prozeß ihre Klienten nach Nicht und Gewissen vertheidigten, ohne richterliches Urtheil nach Sibirien geschickt worden. Recht ruffisch das! Und dieses Rußland will in der Türkei den Reformatoren spielen! — (Anlaßlich unserer Bemerkungen über den Kasankirchen-Krawall haben mehrere in der Schweiz lebende Russen eine Zuschrift an uns gerichtet, die wir in einer der nächsten Nummern veröffentlichen und besprechen werden. Für heute nur so viel, daß wir bei Beurtheilung der Handlungen nicht nach der Nationalität der Handelnden fragen, und daß wir in dem vorliegenden Fall nicht anders, höchstens noch strenger geurtheilt hätten, wenn der Schauplatz in Deutschland und die Akteure und Aktiven Deutsche gewesen wären. R. d. S.)

— Am 29. März wurde Parteigenosse Weidemann aus Hamburg von der Zuchtpolizeikammer in Düsseldorf in zweiter Instanz von dem angeblichen Vergehen der Majestätsbeleidigung freigesprochen.

— Parteigenosse Reff gedenkt nach einer Mittheilung des Augsburger „Volkswille" nach sechsjähriger Abwesenheit den deutschen Boden wieder zu betreten. Wegen Ministerbeleidigung und wegen Aufregung zu Haß und Verachtung von dem Augsburger Schwurgericht am 16. März 1871 zu einer längeren Freiheitsstrafe verurtheilt, zog Reff es vor, statt Gefängnisstudien zu machen, die Gassefreundschaft der Schweiz in Anspruch zu nehmen, von wo er nun nach Verjährung der Strafe zurück-zukehren willens ist.

Innere Parteiangelegenheiten.

Zu Agenten des Vorstandes wurden ernannt für Barmbeck: Stoffel; Guburg: J. Seiler; Friedberg i. H.: J. Matz, J. Jorbes; Weddel: H. Gadow, A. Westphal; Bielefeld: E. Hane-wald, R. Lämlein; Worms: H. Gantner, L. Haas; Plauen: J. Rudolph, A. Hartenstein; Steinwälder: A. Schulz; Chemnitz: E. Müller; Schwabing: C. Götz; Oberriesenthal: Aug. Obst; Mannheim: Ph. Kofch, Böttle.

Hamburg, 27. März 1877.

Mit sozialdemokratischem Gruß

J. A.: C. Derossi. J. Auer.

Pferdemarkt 37.

Correspondenzen.

Aus Galizien, 29. März. Mit dem nahenden Frühling steigt auch das Elend der Arbeiter in Lemberg. Gegenwärtig sind über 3000 Maurer und Zimmerleute, welche in der größten Noth den Winter zubrachten, hoffend im Frühjahr Arbeit zu bekommen, beschäftigungslos. In derselben Lage befinden sich gegen 200 Tischlergesellen. In den letzten drei Jahren wurde hier viel gebaut. In den Jahren 1874 bis 1876 wurden 499 neue Bauten aufgeführt, also durchschnittlich über 165 Bauten jährlich. Für dieses Jahr sind im Baunote nur 31 (!) Bauten angelegt, hierzu gehören auch Ueberbauten, größere Reconstruktionen u. dgl. Im Lemberger Gemeinderathe wurde schon diese Angelegenheit in Anregung gebracht und man hat beschloffen, an die Wiener Regierung sich zu wenden mit der Bitte, dieselbe möge die beabsichtigten Bauten eines Justiz-Palastes und des Statthalterei-Gebäudes schon in diesem Jahre und das baldigst beginnen, um den beschäftigungs- und brotlosen Arbeitern zu Hilfe zu kommen. Man bittet um gar nichts als um Arbeit, ob aber die Bitte, da es um polnische Arbeiter sich handelt, in Wien Berücksichtigung finden wird, ist abzuwarten. Auf die gegenwärtigen besagten Verhältnisse unserer Tischler-arbeiter wirken außer dem oben erwähnten Umstande auch die politischen Verwirrungen. Nach Rußland exportirten jährlich unsere Tischler bedeutende Transporte von Möbeln ihrer Arbeit. Jetzt hat dies seit den Kriegsvorbereitungen in Rußland aufge-hört, und selbst die der Lemberger Tischlergesellschaft in Ruß-land ansitzenden bedeutenden Forderungen sind nicht einzubringen. Nicht besser steht es auf dem flachen Lande aus. In den Westkreisen Galiziens hat schon der Hungertyphus an vielen Orten Opfer gefordert, in den Ostkreisen richteten Ueberschwem-mungen großen Schaden an, und die umschweifende Trunksucht und der jüdische Wucher bringt das Landvolk an den Bettelstab. Elend nur Elend unter den arbeitenden Klassen.

Aus der Schweiz, 28. März. Als ein weltbewegendes Ereignis hat der Telegraph die neueste „polizeiliche Gesellschafts-rettung" in der Republik Bern am 18. März gemeldet. Mit Stolz verzeichnete die Bourgeois-Presse in der ersten Freude

bleiben wird, ein solcher Greiser und Gotteslästerer, wie Sie sind, am aller wenigsten. Gottes Langmuth ist unerschöpflich, aber er wird Sie dennoch strafen, wenn Sie auf dieser schmutzigen Bahn weiter schreiten. Denken Sie denn gar nicht wohl grüßendsten Laßel und welchen Jammer Sie unter der Menschheit anstiften und schon ange-stiftet habt. Ja Götter Mensch der Sie sind, lassen Sie nur über mich, die Strafe des allmächtigen Gottes wird Sie treffen, so wahr ich hier sitze und diese Feilen schreibe und sollte ich selbst sein Werkzeug werden. Der liebe Gott wird mich erlösen und sein Volk von einem solchen Seelenmörder befreien. Sie Mensch, der Sie alles so gut wissen und können, retten Sie doch die Menschheit von dem Jammer und der Arbeitslosigkeit, die wirklich über Sie herein bricht, thun Sie es, wenn Sie es können, ich kenne zwar die Gründe ganz genau, die Sie vor-schieben um den Menschen begründlich zu machen daß es keinen Gott gibt, lächerliche, niederträchtige Gründe sind es, und jeder Mensch, der auch nur ein klein wenig Verstand hat, findet heraus, daß Sie mit diesen sinnlosen Geschwätz nur Ihr eigenes Gewissen und Leben beschö-nigen und beschwichtigen wollen. Aber thun Sie was Sie wollen, spre-chen Sie so viel Sie wollen, alles ist eitel Trug und Bosheit, der Teufel an den Sie auch nicht glauben den haben Sie in Ihrem Herzen und zwar so tief, daß es Ihnen armer Mensch zum vergehen ist, wenn Sie nicht an Ihn glauben, denn in Ihrer jetzigen Gestalt sind Sie es ja selbst. Ja wahrhaftig Sie sind ein Schandstiel der Menschheit. Nach Jahrzehnten wird man noch von Ihnen sprechen, aber nicht wie Sie sich vorstellen als von einem gelehrten und aufgeklärten Mann. nein! als von einem verachtlichen Sapiet, daß nicht mehr ist, das es Gottes Erdboden trägt. Ja Gottes Erdboden ist es auf dem Sie wandeln, jenem allein wahren, heiligen und barmherzigen Gott im Himmel, den Sie mit Ihrer freisinnigen Jangge lästern und verhängen. Kehren Sie zurück von diesem fälschlichen Weg noch haben Sie Zeit, wollen Sie aber in diesem Wege fort wandeln, so sag ich Ihnen, daß der Wucher sehr nahe ist, es schlagt Ihnen nicht jedes Herz entgegen, so wie ich denken noch viele Tausende und mit Thränen wird ein einziger sein Leben wagen, um Tausende vom Tode zu retten, schlägt einmal die Stunde der Rache, so denken Sie an ein gewöhnliches Bürgermädchen, daß weder vom Fanatismus noch vom Gotteslästern befallen ist. Ihr Betragen wird streng beobachtet, wenn Ihnen Ihr altes Leben noch lieb so ziehen Sie sich zurück. Mein Entschluß ist ernst und fest."

Da in diesem christlichen Liebesbrief auch Grammatik und Ortho-graphie fromm sind, so haben wir sie unverändert befallen.

den Sieg, allmählig wurde sie stiller und jetzt spricht sie gar nicht mehr von dem Ereignisse. Die Arbeiter sind, das läßt sich nämlich nicht im geringsten bestreiten, vollständig in ihrem Rechte gewesen und die Polizei hat eine Gewaltthat verübt, die sich würdig den polizeilichen Heldenthaten unserer Nachbarn an die Seite stellt. Bei Beurtheilung des Ereignisses muß man streng den Rechtsstandpunkt ins Auge fassen. Im vergangenen Jahre war der gleiche Verein einer empörenden Mißhandlung durch die Berner Weibschad-Republikaner ausge-setzt, der Verein hatte es gewagt, in der Bundesstadt die rothe Fahne zu ent-rollen, das war sein Verbrechen gewesen. Die Gerichte hatten die Bourgeois, welche an dem vorjährigen Ueberfall Theil ge-nommen, bestraft und das Recht der Arbeiter, eine rothe Fahne zu führen, ausdrücklich anerkannt. Nachdem sein Recht ange-zweifelt worden, nachdem die Bourgeois gedroht, das Tragen der rothen Fahne trotz alledem nicht zu dulden, war es Ehren-sache des Vereins, bei der diesjährigen Märzfeier sich wieder derselben zu bedienen. Auf Angriffe des reichen Böbels der Stadt war der Verein vorbereitet, und die Mitglieder, welche am Tage Theil nahmen, erschienen deshalb nicht ganz waffenlos. An einen Angriff der Polizei selbst hatte man freilich nicht gedacht. Niemand hatte sie den Zug nach dem Bahnhof passieren lassen, wohl in der leisen Hoffnung, daß ihr der süße Bourgeois-Böbel Gelegenheit geben würde, neue Vorbeeren zu ernten und sich um das Vaterland verdient zu machen. Wider alles Er-warten blieben die Bourgeois jedoch anständig, und so mußte die Polizei denn selbst die Kasernen aus dem Feuer holen. Ohne jeden Anlaß fing sie den Skandal an, über dessen Verlauf der „Borwärts" bereits berichtet hat. Die Frage ist eine all-gemeine und sie berührt alle Arbeiterkreise in gleicher Weise. Mit aller Entschiedenheit muß der Berner Gewaltthat gegenüber der Rechtsstandpunkt gewahrt werden — was heute den barmhertzi-chen Internationalen passirte, kann morgen den Arbeiterbund treffen. Heute nehmen die Berner Bourgeois an der rothen Fahne Anstoß, morgen erblicken sie vielleicht, wenn die Arbeiter schweigen, in den sozialistischen Lehren selbst eine Provokation und bedienen sich zu ihrer Abwehr, wie am 18. März, des stets gefügigen Polizei-Apparats. Wir begrüßen es mit Genugthuung, daß die Berner Sektion des Arbeiterbundes sich in der Frage sofort mit den Angegriffenen solidarisch erklärte. Nur das ge-schlossene Auftreten der gesamten schweizerischen Arbeiterpartei vermag zu imponiren und die Wiederkehr derartiger Staats-rettungen zu verhüten. Bleibt der Arbeiterbund dagegen unthätig, dann gewinnen die gemeinschaftlichen Gegner nur Muth zu neuen Heldenthaten. — Die Communefeier ist in allen Sektionen des Arbeiterbundes begangen worden. In Zürich und Genf sprach Rost über die Bedeutung des Tages; mit Begeisterung wurden seine Reden aufgenommen. Wir machen die Genfer Genossen auf einen Bericht vom 21. März über ihre Feier in den „Baseler Nachrichten" aufmerksam. Er ist in hohem Maße gefällig gehalten und verräth einen jener bornirten oder ge-schäftig dummköpfe, die der sozialen Frage gegenüber nur flege-lhaft schimpfen können. Der gute Mann schreibt: „Nach ihm (Rost) betraten zwei feurige Communarden, von denen einer, was die guten Leute nicht wußten, im Solde der französischen Polizei steht, die Tribune." Entweder hat der Correspondent unverschämte gelogen, oder die Wahrheit gesagt — in beiden Fällen haben die Genfer die Pflicht, sofort Ermittlungen anzu-stellen. Vielleicht sind sie inzwischen dem Correspondenten bereits zu Leibe gegangen. Im Uebrigen können wir nicht lebhaft genug unserm Vorgesetzten darüber Ausdruck verleihen, daß die radi-kalen „Baseler Nachrichten", welche sonst als anständig und sogar als arbeiterfreundlich gelten, so widerlichen Ergüssen wie der erwähnten Genfer Correspondenz Raum geben. — Die ge-sellschaftliche Noth nimmt einen immer bedrohlicheren Charakter an. Der Bundesversammlung liegt eine Eingabe vor, welche in Erwägung, daß die volkswirtschaftlichen Zustände der Schweiz für Tausende von Familien die Hoffnung ausschließen, durch Fleiß und Sparsamkeit zu einem dem Grade der heutigen Ge-sittung angemessenen Lebensbedarf zu gelangen, daß die Schweiz nicht soviel Holz und Brennmaterial erzeugt, als für den häus-lichen Bedarf und die Gewerbe gebraucht wird, daß in Folge von Uebernutzung oder fehlerhafter Behandlung der schweizerischen Waldungen große Flächen guten Landes unbrauchbar geworden sind und viel größere an ihrer Fruchtbarkeit verloren haben u. dgl. die Gründung einer großen schweizerischen Colonie vorschlägt. Antragsteller ist der in Arbeiterkreisen bekannte Nationalrath Joos. Wir wünschen nur, daß er es nicht bei diesem Schritte bewenden läßt, sondern die Aufmerksamkeit des Volkes auch auf neuere soziale Reformen lenkt, welche es den Rückbleibenden ermöglicht, ohne Reid den Auswandernden nachzublicken. Das Joos'sche Projekt dürfte sich lebhafter Unterstützung erfreuen. — Ueber die organisatorische Bewegung im Arbeiterbunde ein andermal.

Stuttgart, 28. März. Dr. Duff's Vorträge über Religion, welche die „Deutsche Reichspost" neulich zu einem, in diesen Blättern wiedergegebenen, Aufsatze veranlaßten, haben neuer wie schon voriges Jahr bei unserm in Kirchenfrömmigkeit schwimmenden Publikum ables Aufsehen gemacht, obwohl die größeren Tagesblätter, um nicht anzustoßen, sich fast jeder Notiz-nahme entzogen. Der „Schwäbische Merkur", stets das feinfühligste Organ, wo es auf den herrschenden Wind zu passen gilt, ging selbst so weit, die Anfängigkeit eines solchen Vor-trags („Die Göttlichkeit Jesu, widerlegt aus dem neuen Testa-ment") als eine „verlegende" von seinen Inferaten auszu-schließen; und das Heine'sche Wort: „Den Himmel überlassen wir den Späßen" soll unsern Parteigenossen gelegentlich der Stichwahl, in welcher wir bei hiesiger Landtagswahl mit dem Nationalliberalismus concurrirten, um ein Tausend Stimmen gebracht haben. Die Reklame für den Atheismus Duff's in der Presse besorgen daher lediglich die „frommen" Blättchen, ewan-gelische und katholische, die im ganzen Lande herum ihr Wesen treiben, und die, ohne es mit der Wahrheit eben genau zu nehmen, eifrig den Teufel höllenschwarz und blutroth malen, daß es eine Freude ist. Ein wirklicher Widerstand dagegen seitens der Kirche ist bisher noch nicht aufgetaucht; und dürfte es derselben, bei dem ernst-wissenschaftlichen Gehalt der Vor-träge*) auch gänzlich an Mitteln hiezu fehlen (wenn sie nicht die Polizei bewaffnet), so sehr die Vorträge auch die Wurzeln ihrer Frömmigkeit angreifen. Denn ohne irgend welche Zweideutig-keit schneiden sie mit haarfarrer Ernst in die Gegenwart ein, indem sie den Glauben an einen persönlichen Gott, sowie an ein persönliches Fortleben, radikal als Aberglauben geißeln, und als einen Quell der intellektuellen und moralischen Verkommenheit in der Gesellschaft darstellen; und insbesondere indem sie den Be-weis der Inconsequenz, Vernunftwidrigkeit und — Unfähigkeit der herrschenden heutigen Kirche antreten. Das Vorgehen wie das Erstere hat die Vorträge zu einer für unsere Stadt ganz neuen

*) Die Substanz derselben ist niedergelegt in Duff's Schriften „Stimmen der Menschheit", Leipzig 1876, und „Was ist von der christlichen Kirche zu halten?" Zürich 1877.

Aufregung gemacht, weil zwar religiöse Aufregung hier seit Alters ihre reichen Heimaths- und Ablagerungsstätten hat, aber bisher immer nur in den Conventikeln und halbunterirdischen Gassenhöfen, die, vielleicht dünkelsüchtig, in und neben der Kirche bestehen und oft in Privathäusern ihre geistlichen Organe feiern, oder in musikalischen und rednerischen Festdarstellungen von Missionspredigern, welche Hunderte und Tausende in den großen Räumen der „Viecherhalle“ versammeln und zu Zeiten eine wahre Völkerwanderung vom Lande herein zu Wege bringen. Religiöse Freiheit jedoch auch im entgegengesetzten Sinne, das wollte unsern Frommen nicht in den Kopf, und erst durch einen hartnäckigen Kampf, in dem auch der hiesige „Beobachter“ Partei nahm, mußte sich unser Genosse die Fortbewegung der „Viecherhalle“ sichern, des einzigen größeren Lokals der besitzenden Gesellschaft, das, wenigstens der Tendenz nach, außerhalb religiöser Parteistellung gehalten wird, obwohl es dem Sozialismus so gut wie die noch übrigen Lokale des „Bürgervereins“, des „Oberen Museums“ und des „Königsbaus“ verschlossen ist. Bei dieser Gelegenheit hat übrigens der „Beobachter“ auch eine scharfe und nicht zaghafte Lanze für die Freigebung der Viecherhalle auch an die sozialistische Richtung eingeleitet, und die Existenz der Sozialdemokratie, ähnlich wie der, ebenfalls der Volkspartei angehörige, Rechtsanwalt unserer Genossen Hirsch, Burghard und Gutkunt es vor Gericht that, als eine prinzipiell und mit absoluter Nothwendigkeit in der heutigen Gesellschaft begründete Verfassung. Dull's Vorträge fanden trotz des Schreckens und des Abmahns der Gläubigen keine Hinderung; sie begannen heuer mit etwa 300 Zuhörern und endigten mit etwa 1000, und das Auftreten eines Methodistenpredigers gegen Dull's Atheismus — unter Ablehnung eines von dem Vortrager angebotenen öffentlichen Gesprächs — sowie Dull's mit ungeheurer Applaus aufgenommenen Antwort darauf dienten nur, den erlangten Sieg der atheistischen Richtung in der öffentlichen Meinung zu befestigen. Aufrufe, Erklärungen, ein Schmerzensschrei in den öffentlichen Blättern, ob denn von den vielen Prälaten und Stadtpfarrern Stuttgarts keiner sich wage (so!), dem Dr. Dull entgegenzutreten und die Ehre Gottes zu retten, blieben ohne Folge. Die fromme Presse des Landes, voran das mit mehr als 70,000 Abonnenten versehene „Evangelische Sonntagsblatt“, schüttete ihr Hüllhorn christlicher Liebe auf das Haupt des Rebers; der „Schwäbische Anzeiger“, anknüpfend an die Nachricht, daß man auch in Hofkreisen endlich zum Bewußtsein der Lage gekommen sei, von einem Minister jedoch die Antwort erhalten habe, es lasse sich gleichwohl nichts dagegen thun, erinnerte an den seligen König Wilhelm, der auch einmal eine solche Antwort erhalten und darauf erwidert habe: ich will aber, mein Herr Minister, daß sich gegen solchen Unfug etwas thun lasse — und da sei es auch gegangen. Endlich that sich der evangelische Gesamt-Pfarrgemeinderath von Stuttgart zusammen und erließ eine schmerzzerfüllte Ansprache, worin (ohne Nennung von Namen) das Ungeheuerliche der Verirrung gebührend betonte und schließlich gefunden wurde, daß alle Frommen der Buße sehr bedürftig wären. Das Weitere ist abzuwarten. In den geschlossenen und öffentlichen Versammlungen machte Dull zuweilen Mittheilung von den frommen Schriften und anonymen Briefen, die ihm in's Haus gegeret. Einen der letzteren, von einer hoffnungsvollen schwäbischen Charlotte Corday, erhalten Sie im Original. *)

*) Wir veröffentlichen das interessante Schriftstück im Ganzen.

An sämtliche Maurer und Steinhauer Deutschlands.

Kameraden! Jeder von Euch weiß, wie sich während der guten Geschäftszeit die Geldprogen und ihre Preßengel über den Strich geäußert haben; da konnte man täglich lesen und hören: Der Strich ist ein Diebstahl an dem Nationalertrichtum, eine Unverschämtheit dem Brodherrn, resp. dem Meister gegenüber. Durch ein solches Lament gelang es dann in der Regel der Bourgeoisie der Staatshilfe theilhaftig zu werden. Wo am Sonnabend auf dem Bau oder in der Werkstatt die Arbeit eingestellt wurde, da waren schon am Montag Morgen Soldaten commandirt, die verlassene Arbeit fortzusetzen. Konnten die Soldaten der Anforderung nicht genügen, so wurden alle guten Bürger aufgefordert, doch Nachhülfe mit dem Arbeitgeber zu haben, bis die widerstrebenden Arbeiter zu der Erkenntnis gelangt wären, daß sie Unrecht gethan hätten. Gegenwärtig aber stehen die Sachen anders: jetzt streifen gewissermaßen die Arbeitgeber, wo aber hört man, daß dieser Strich das Volk an den Abgrund des Elends bringt, ja schon gebracht hat? Die Bourgeoisie mit ihrem „warum?“ Derzen sieht hunderte Tausende von Männern des arbeitenden Volkes arbeitslos, brodblos, obdachlos — aber thut sie etwas, um der Noth zu steuern? Das Gegentheil ist der Fall. So haben auch die Maurer- und Zimmermeister Altonas unsere Brüder, die Maurer und Zimmerer, auf das Straßengpflaster geworfen, weil sie den verhängten Klassenlohn und die verlängerte Arbeitszeit nicht angenommen haben. Mit Argusaugen hat die hohe Obrigkeit die ausgeschlossenen überwacht, und als eiliche von ihnen die Gefellen, welche an ihrer Stelle die Arbeit aufgenommen hätten, zu überreden suchten, die Arbeit wieder aufzugeben, wurden diese Kameraden am 12. März wegen Verletzung der Arbeiter zu Gefängnis verurtheilt: drei zu je vier, drei zu je sechs Wochen und einer zu zwei Monaten. So schwachten sie nun im Kerker und ihre Familien müssen mit dem Nothwendigsten von uns versorgt werden. Auch in Rhenstädten und Umgegend haben die Maurer- und Zimmermeister einen Angriff auf die Ehre und Manneswürde unserer Kameraden gemacht; der von den Altonaer Meistern ausgesetzte Klassenlohn, verbunden mit Verlängerung der Arbeitszeit ist die Waffe, welche die Arbeiter schlagen soll, offensichtlich aber die Meister schlagen wird. Der Arbeitsausschluß hat sich somit von Altona nach Rhenstädten ausgebreitet. 31 Maurer und 25 Zimmerer sind dort arbeitslos; sie werden aber nicht verhungern. Der Kampf in Altona-Düsen und Umgegend, welcher bereits die geraume Zeit von zwölf Wochen dauert, wird trotz aller Verfolgung mit aller Energie weiter geführt; hierzu gestellt sich, wie berichtet ist, Rhenstädten, in der Nähe Altonas. Nach diesen Blättern ist der Bezug streng zu meiden. Unterthänigst sende man mit dem Vermerk: „Für die ausgeschlossenen Maurer“ wie früher an H. Walther, Jacobi-Kirchhof 29, Hamburg.

Mit kameradschaftlichem Gruß
Die Vereinigten Maurer von Altona-Düsen und Umgegend.

Briefkasten

der Redaktion. H. D. in Reichenbach i. B.: Bei einem jährlichen Mietzins von 150,00 und darüber hat der Miethvertrag eine gesetzliche Dauer von einem Jahre, d. h. wenn keine anderweitigen schriftlichen Abmachungen getroffen sind; bei einem jährlichen Mietzins von unter 150,00 hat der Miethvertrag eine Dauer von einem halben Jahre. In den „Instruktionen für Vermieter und Abmieter in Mietzinsdingungs-Angelegenheiten im Königreich Sachsen von Dr. Köstler“ heißt es ausdrücklich:

„Die Kündigung hat spätestens am 31. März oder 30. September zu erfolgen, wenn sie für den Schluss des nächsten Kalenderhalbjahres gelten soll. Es kann also in diesem Falle — bei einem Mietzins von 150,00 und mehr — nur für zwei Termine, für den 1. April oder den 1. Oktober, nicht aber für den 1. Januar oder den 1. Juli gekündigt werden. Soll z. B. der Abmieter am 1. April des laufenden Jahres räumen, so müßte ein halbes Jahr vorher, spätestens am 30. September des vorigen Jahres, gekündigt werden; soll aber der Miethmann am 1. Oktober ausziehen, so hätte die Kündigung spätestens am 31. März zu erfolgen. Der Vermieter kann aber nicht verlangen, daß der Abmieter am 1. Juli oder am 1. Januar räume, auch wenn er ihm ein halbes Jahr vorher gekündigt hätte, es sei denn,

der Abmieter hätte für diese Termine die Kündigung ausdrücklich angenommen.“

Bei einem jährlichen Mietzins von unter 150,00 gelten folgende Regeln: Die Kündigung hat spätestens am 31. März, 30. Juni, 30. September und 31. Dezember zu erfolgen. Hier ist also die Kündigung nicht nur für den 1. April und 1. Oktober, sondern auch für den 1. Januar und 1. Juli zulässig.

H. K. in W.: Ihre erste Frage wird Ihnen das Parteisekretariat (Peters- oder Allee, Pferdemarkt 37, Hamburg) beantworten. Ihre zweite Frage lautet: „Warum haben Sie den Ausgang des „Reichsgloden“-Prozesses in Ihrem Blatte noch nicht besprochen? Denn daß Sie einmal denselben in ganz indirekter Weise mit drei Zeilen erwähnten, kann doch wohl nicht genügen und entspricht durchaus nicht Ihrer bisherigen Behandlung dieser Sache. Während Ihr Blatt bisher — mit der triumphirenden Einleitung: „Er hat noch nicht gefloht“ — alle Herausforderungen der „Reichsglode“ getreulich bekräftigt, scheint es jetzt, nachdem der Prozeß für den Reichsgloden günstig ausgefallen und angeblich dessen völlige Unschuld dargethan ist, über diesen Ausgang schweigen zu wollen. Es kann dieses Ihr Verfahren bei manchem Leser Ihres Blattes den Eindruck erwecken, als seien Sie nach dem Ausgang jenes Prozesses nicht mehr im Stande, Ihre Auffassung von dieser Affaire zu verteidigen und wollen deshalb ganz leise den Rückzug antreten. Schon aus diesem Grunde würde es sich empfehlen, wenn Sie jenen Ausgang und die Art, wie der Prozeß geführt wurde, ein wenig kritisierten und die wichtigsten Auslassungen der Replikblätter über diese Sache auf ihren wahren Werth zurückführten. — Ich hoffe, daß Sie diese Aufgabe nicht ungünstig aufnehmen werden, denn sie geschähe in der besten Absicht und ich wünsche, daß unsere Partei auch in dieser Hinsicht keine Schwäche zeige.“

Ihr Wunsch wird nach jeder Richtung hin erfüllt werden. Wenn wir die Prozesse gegen die „Reichsglode“ bisher nur kurz erwähnten, so erklärt sich das daraus, daß diese Prozesse in einer Weise inszeniert und geführt wurden, welche zur Verbunkelung, nicht aber zur Aufhellung des Kernpunktes diente. Wir haben uns bemüht, Klarheit zu erlangen; allein ein abschließendes Urtheil wird erst möglich sein, nachdem Hr. v. Dieß-Daber, auf den sich die „Reichsglode“ bekanntlich stützte, zur gerichtlichen Vorlage seines Anlagematerials veranlaßt worden ist. Es heißt, der Prozeß gegen ihn sei eingeleitet und werde bald zur Verhandlung kommen. Gedulden Sie sich also noch einige Zeit. Mehr können wir jetzt nicht sagen. Jedenfalls werden wir die Angelegenheit nicht aus den Augen verlieren.“

Anonymous in Düsseldorf: Sie schreiben uns: „Nach vor Kurzem gaben Sie, ohne redaktionellen Vorbehalt, einem Artikel Raum, welcher die Bakuninistische Richtung als eine von der heutigen, auf Wissenschaft gegründeten, Sozialdemokratie streng zu verwerfende kennzeichnete. Dagegen sprechen Sie in jüngerer Nummer gelegentlich der Erwähnung der Berner Bourgeoisie-Größe „von unseren Parteigenossen (Bakuninistischer Richtung)“! — Von welchen Parteigenossen ist hier die Rede? Oder besser gefragt: Sind die Bakuninisten Parteigenossen derjenigen Sozialdemokratie, deren nicht nur deutsches, sondern auch internationales Organ der „Vorwärts“ sein soll, oder ist nur der Verfasser jenes kleinen Artikels (im Autorenstil) berechtigt zu „unseren“ (seinen) Parteigenossen (Bakuninistischer Richtung) zu sprechen? Darüber dürfte offizielle Aufklärung vielerorts erwünscht sein! Zum übrigen Inhalt des betr. Artikels wäre noch zu bemerken, daß die Bernerische Sektion des Schweizerischen Arbeiterbundes selbst ihre Sache von derjenigen der Bakunisten trennt, und solches daher gar nicht mehr von irgend einer „gegnerischen Seite“ versucht zu werden braucht. — Der heutige sozialdemokratische Gesellschaftskörper ist schon kräftig genug, eine jetzt noch geringfügige Operation zu ertragen. Daher fort mit dem Bakunismus, ehe sich ein chronisches Uebel aus ihm bildet.“

Wir haben Ihnen hierauf zu bemerken: Man kann den Bakunismus sehr wohl verwerfen und die Bakunisten als Parteigenossen im weiteren Sinne, d. h. als Sozialisten anerkennen. Der Artikel und die Notiz, deren Sie erwähnen, widersprechen einander also keineswegs. Wir werden die Bakuninistischen Lehren stets prinzipiell bekämpfen, aber dem gemeinsamen Feind gegenüber auch niemals die Solidarität mit den sozialistischen Arbeitern verleugnen, die noch in diesen Irrlehren befangen sind. Was speziell die Vorgänge in Bern betrifft, so ist das Organ des Schweizer Arbeiterbundes, die „Tagwacht“, gleich uns, zu der Uebergangung gelangt, daß die Schuld ausschließlich den Berner Behörden zugewiesen ist. (S. auch die heutige Correspondenz aus der Schweiz.) Und wir hielten uns um so mehr für verpflichtet, unsere Uebergangung in diesem Sinne auszusprechen, weil gewisse Organe der Bourgeoisie sich anlässlich jener Vorgänge bemüht gefunden hatten, der sozialistischen Arbeiterpartei auf Kosten der brutal misshandelten Bakunisten ein höchst unerwünschtes Lob zu spenden. Schließlich noch die Versicherung, daß wir von unserer Organisation im Besonderen und der internationalen Arbeiterbewegung im Allgemeinen eine viel zu hohe Meinung haben, um an eine ernsthafte Gefahr durch den Bakunismus zu glauben, in welchem wir nur ein sehr vorübergehendes, durchaus nicht „chronisches“ Uebel erblicken. —

H. Br. in Ulster: Ihre Correspondenz kann erst dann zum Ausdruck gelangen, wenn Sie den Beweis der Wahrheit für Ihre Enthüllungen auch vor Gericht zu erbringen im Stande sind. —

Herrn Ernst Näbiger in Dessau! Von Dessau ist mir kein Geld ausgegangen. Es sind mir jedoch zwei Postanweisungen zugestellt ohne Angabe des Ortes; eine mit 28,35 und eine mit 3,00. Zu der ersten haben sich bereits Genossen aus Pommern gemeldet. Ist die Postanweisung mit drei Mark vielleicht von Dessau? Auf dem Abschnitte ist der Name unleserlich geschrieben, ich habe herausgesehen: F. Boud, Adressstraße 3 A, und ist also auch quitiert. (Siehe Nr. 35 d. Bl.) Meine Adresse ist nicht Hamburg, sondern: H. Lenja, Hofstra. 43, Altona.

Quittung. H. Arbeiterpartei hier Ann. 3,30. Bfing hier Ab. 1,60. J. Wags Wien Schr. 14,75. W. von Altona Ab. 37,40. E. Wags Hamburg Ann. 3,00. W. Schir Dresden Schr. 93,65. W. Wagn Mannheim Ab. 20,00. R. W. Wien Schr. 5,60. F. Stadlberg Altona Ab. 4,80. H. Ungedr. Barmen Schr. 9,60. A. Wags Chicago Ab. 6,00. W. Heidenheim Ab. 5,00. Ein hier Ab. 1,80. Wags Wien Ab. 20,00. R. Wags Smederevo Ab. 4,80. Schr. 25,50. Schr. hier Ab. 1,80. F. W. Christophersgrund Ab. 10,00. Pirin Paris Ab. 34,20. Schr. 4,80. J. Dufre Paris Ab. 8,00. Schr. hier Ab. 1,20. R. Wags Dortmund Schr. 1,30. R. Wags Ann. 2,20. Ord. Stöcker Ab. 8,80. Tr. Klein-Bischof Ab. 7,15. W. hier Ab. 1,80. R. Wags hier Schr. 2,20. W. Wags Ann. 5,00. St. Wags W. Wags Schr. 40,00. W. Wags Bremen Ab. 20,00. W. Wags W. Wags Ab. 1,80. R. Wags Düsseldorf Ab. 12,00. W. Wags Ann. 2,50. W. Wags W. Wags Ab. 4,04. W. Wags Ann. 3,65. W. Wags W. Wags Ab. 1,32. W. Wags W. Wags Ann. 1,30. Schr. 17,64. W. Wags W. Wags Schr. 2,20. W. Wags W. Wags Schr. 1,00. W. Wags W. Wags Ann. 2,00. R. hier Schr. 1,10. W. Wags W. Wags Ab. 2,20.

Agitationsfonds.

H. C. W. Berlin 30,00.

Hamburg. Allgemeiner deutscher Töpfer-Verein.

Donnerstag, den 5. April, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Häbner, Gr. Rosenstraße 37.

Geschlossene Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: Wahl des Vorstandes. — Alle Mitglieder müssen anwesend sein. O. Klaus. [70]

Hannover. Sozialdemokratischer Wahlverein.

Sonnabend, den 7. April, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Hrn. Voge, Mittelstraße Nr. 11. (S. 161)

Geschlossene Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: Abrechnung und wichtige Vereinsangelegenheiten. Der Vorstand. 0,70]

Hannover. Gesangsverein „Ferdinand“.

zur Nachricht, daß von heute an unsere Übungsstunden bei Hrn. Hübner, Köbelingerstr. 53, stattfinden. Der Vorstand. 1,20] (S. 160)

Leipzig. Metallarbeiter-Gewerkschaft. Sonnabend, den 7. April, Abends 8 Uhr: Versammlung. Am Ländchenweg, Restauration von Jul. Renzel. Tagesordnung: Gewerkschaftliches. [0,50] NB. Montag, den 16. April: Generalversammlung bei Obigen.

Leipzig. Agitations-Verein. Sonnabend, den 7. April, im Lokale des Arbeiterbildungsvereins: Versammlung. [0,40] Tagesordnung: Wahl eines Vorsitzenden. D. S.

Leipzig. Für den Arbeiterbildungsverein wird per 1. Oktober ds. J. ein passendes

Bereins-Lokal

gesucht. Dasselbe muß 5—7 Zimmer, Saal, Küche und Keller enthalten. Offerten erbeten Ritterstraße 43 II. [0,60]

Leipzig. Donnerstag, den 5. April, Abends 7 1/2 Uhr, im Thüringer Hof, Burgstr. 20:

Öffentliche Sozialistenversammlung.

Tagesordnung: Fragen diskutieren. Der Agent. [50]

Leipzig. Sonntag, den 8. April, findet im Saale des Hrn. Jakob (Königsplatz) ein

Kränzen

statt, wozu wir hiermit zu zahlreichem Besuche freundlichst einladen. Anfang 7 Uhr.

2,70] (2a) Club „Morgenroth“.

Leipzig. Alle, die sich für den Bau eines größeren Vereinshauses, zugleich für die Genossenschaftsdruckerei eignen, interessieren, werden ersucht, sich Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr, zu einer Besprechung im Lokale des Arbeiterbildungsvereins einzufinden. [0,50]

Ihre am 29. März stattgefundene eheliche Verbindung zeigen an Bruno Geiser, Alice Geiser geb. Liebknecht. [120]

(Unschäm verpöblich.) Todes-Anzeige.

Ich mache allen meinen zahlreichen Freunden und Parteigenossen hierdurch bekannt, daß meine Frau, geb. Behrendt, hier am 25. Februar, Morgens 1/2 2 Uhr, an den Folgen einer Veranlassung gestorben ist. Sie folgte mir vor 3 Jahren sammt Familie bewilligst in's Exil und mußte hier das Proletorienleben bis auf die Reize kosten, trotzdem ertrug sie alle Bedrückungen geduldig. Sie hoffte auf bessere Zeiten, aber leider vergebens; in ihrem 34. Lebensjahre erlag sie dem gewaltigen Kampfe mit den heutigen Verhältnissen. Es ist dies eine harte und schwere Prüfung für mich, aber dennoch werde ich rastlos weiter kämpfen für die Sache der Arbeit. London, den 1. März 1877.

Wilh. Hoffmann, 9 Hayes court Soho London W.

Korfschneider

die tüchtig in ihrem Fach und solid sind, finden dauernde Beschäftigung in der Schlesischen Korf-Fabrik.

G. Rahmer. Breslau.

Reisefkosten werden vergütet. (S. 40) [300]

Allen Freunden und Parteigenossen zur Notiz.

Da ich das (S. 160)

Photographische Atelier

von meinem Schwager G. H. Ludeke übernommen habe, ersuche ich hiermit freundlichst Bestellungen auf Photographien von H. Basse und anderer Personen der sozialistischen Arbeiterbewegung, mit ferner zukommen zu lassen. In Visitenkartenformat per Stück 15 Pfg.

G. Wickers, Neuer Steinweg 97, Hamburg.

3,00]

Geschäfts-Etablierung und Adresse-Veränderung. Meinen werthen Genossen und Freunden zur Anzeige, daß ich soeben ein neues Buchhandlungsgeschäft unter der Firma:

J. Franz & Co.

Schweiz. Sortiments- u. Antiquariats-Buchhandlung 6. Rosengasse 6.

in hier etabliert habe

Dieses Geschäft ist in jeder Beziehung als von der Volksbuchhandlung in Zürich, aus welcher ich mit 23. d. M. ausgetreten bin, vollständig getrennt zu betrachten und sollte man deshalb gef. genau darauf achten, daß Briefe u. für mich persönlich wie für dieses neue Geschäft von nun an einfach

J. Franz (resp. & Co.), Rosengasse, Zürich zu adressiren sind.

Da dieses Unternehmen beabsichtigt, sich zu einem

Central-Sortiment

aller oppositionellen in gewissen Ländern zum Theil verbotener und ähnlicher Bücher

zu gestalten und zu diesem Zwecke neben späterem Eigen-Verlag den Verlag der Volksbuchhandlung in Zürich und des Verlagsmagazins Zürich, sowie auch der „Vorwärts“-Expedition in Leipzig und von W. Brade in Braunschweig zum

Bezug aus einer Hand zu vereinigen strebt, so dürfte hierauf mit Recht die Aufmerksamkeit aller Freunde einer die freiheitsfeindlichen Gewalten bekämpfenden Literatur zu lenken sein.

Mit sozialdemokratischem Gruß Zürich, den 31. März 1877. J. Franz.

Mit Bezug auf vorstehende Anzeige des Hrn. J. Franz empfehlen wir uns der geneigten Berücksichtigung und bemerken noch, daß in kurzer Zeit auch

Verzeichnisse

des oben erwähnten Central-Sortiments gratis und franco gegen frankirte Adressen-Einsendung zu haben sein werden. Man wolle nur gef. einwilligen verlangen! Lieferung durchaus nur gegen baar!

J. Franz & Co., Rosengasse 6, Zürich (Schweiz).

NB. 20 Pfg. Brief-Porto!

Ebenso werden für alle bedeutenderen Städte Deutschlands und Oesterreichs Agenten gegen Provision gesucht. Nebenbeschäftigung für gewandte und verlässige Leute! (15,60) (2a)

Verantwortlicher Redakteur: W. Liebknecht in Leipzig.

Redaktion und Expedition Häbnerstr. 12/II. in Leipzig.

Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei in Leipzig.